

Zum vorliegenden Heft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **57 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum vorliegenden Heft

Von Ernst Nef, Redaktor

Wie alles hat auch der Wortschatz unserer Sprache eine Geschichte, das heisst, ist Veränderungen, Zeitströmungen unterworfen. Ein Stück sprachlicher Gegenwartsgeschichte bilden auch die Lücken und die Erweiterung unseres Wortschatzes, denen Ralf Osterwinter nachgeht. Als Dudenredaktor ist er dafür gleichsam an der Quelle und kann neben wichtigen grundsätzlichen Überlegungen mit zahlreichen interessanten Beispielen aufwarten.

Im Rückgriff auf Wortgeschichte und Etymologie befassen sich Renate Bebermeyer und unser jüngst verstorbener Mitarbeiter Klaus Mampell kritisch mit ausgewählten Spezialfällen unseres Wortschatzes. Dabei zeigt sich wieder einmal, dass Kenntnis der Herkunft sich oft auch klärend für die Gegenwart auswirken kann.

Standardsprachliche Helvetismen brauchen sich mit zunehmender Anerkennung der nationalen Varianten nicht mehr zu verbergen. Wie steht es aber mit dem meist stillschweigend – vielleicht geniert – übergangenen oder gar ironisch belächelten «Helvetismus» der Aussprache des Hochdeutschen in der Deutschschweiz?! Ingrid Hove kann in ihrer differenzierten Untersuchung einerseits zahlreiche diesbezügliche Vorurteile fundiert widerlegen und zeigt andererseits mit ihrer Anregung einer «toleranten Norm» und konkreten Vorschlägen einen Weg, der das eben erwähnte Stillschweigen und das Geniertsein hinfällig machen könnte.

Apropos Stillschweigen: nicht doch! Schreiben Sie mir, verehrte Leserin, verehrter Leser, wenn Sie der «Sprachspiegel» zu einer Äusserung anregt!